

KUNST

## „Viele, die mitreden, sind hirnlos“

Christoph Schlingensief, 49, über den Protest des Malers Gerhard Richter gegen die Berufung des Theatermanns zum offiziellen Vertreter Deutschlands bei der Kunstbiennale 2011 in Venedig

**SPIEGEL:** Herr Schlingensief, der berühmte Maler Gerhard Richter hat es „einen Skandal“ genannt, dass Sie 2011 den deutschen Pavillon bei der Biennale in Venedig bespielen dürfen, er klagt: „Die nehmen einen Performer, dabei haben wir Tausende Künstler.“ Verstehen Sie seine Empörung?

**Schlingensief:** Nein. Ich mag Richter, auch wenn ich die Rezeptionsblasen um seine Arbeit nicht mag. Er ist ein Großkopf, er hat die Taschen voll bis zum Anschlag, und plötzlich schwingt er sich auf und sagt: Die Kunst besteht nur aus Malerei. Als ob er nicht wüsste, dass es auch andere Formen der Kunst gibt. Die Kunstszene ist vielseitiger, als es Richter wahrhaben will. Er ist in der Stille tätig. Soll er doch da bleiben. Ich gehe mit meinen Arbeiten eher hinaus aus der Stille und beschäftige mich direkter mit den Menschen. Das ist nicht weniger wichtig.

**SPIEGEL:** Formuliert Richter mit seinem Zorn über Ihre Berufung nicht den Frust vieler Künstlerkollegen, die in Venedig nicht zum Zug kommen?

**Schlingensief:** Es haben sich auch viele Kuratoren, Künstler und Kritiker gefreut, dass es mit mir einen erwischt

hat, der seine Arbeit mit allem Möglichen vernetzt, der nicht nur Maler ist oder nur Bildhauer oder nur Filmer. Für mich ist Kunst eine Haltung, aber keine bestimmte Technik oder ein bestimmtes Genre. Ich verkörpere gerade nicht eine Kunst, die sich in den Elfenbeinturm verkriecht, sich aufbläht, auch geldmäßig, und zu wichtig nimmt.

**SPIEGEL:** Nehmen Sie sich in Ihren Auftritten nicht wichtig?

**Schlingensief:** Ich trenne kaum noch zwischen der Arbeit und mir und dem Leben. Und natürlich nehme ich mich wichtig. Aber noch wichtiger nehme ich meine Arbeit. In meiner jetzigen Arbeit „Via Intolleranza II“ verbinde ich Kunst und Nicht-Kunst, um nicht in die Gefahr zu kommen, Folklore und Kunstgewerbe zu machen. Ich will auch kein Heilsbringer sein, das habe ich vielleicht mit Gerhard Richter gemeinsam.

**SPIEGEL:** 1997 sind Sie erstmals auf der Documenta aufgetreten, später haben Sie Teile Ihrer Installationen über eine Galerie verkauft. Warum sprechen Sie jetzt so schlecht über den Kunstbetrieb?

**Schlingensief:** Weil im Kunstbetrieb sehr oft ein System von Falschmeldungen vorherrscht, weil so viele, die mitreden, hirnlos sind, aber leider finanzkräftig. Diese Typen bringen die Kunst heute ins Wanken. Aber ich kenne auch sehr kluge und gewissenhafte Sammler. Nur sind die sehr selten.



Schlingensief

JULIAN STRATENSCHULTE / DPA

farbene Sammlung aller 2500 „editions“-Bändchen von der Wand grüßt, schnurrt hier die Aura des Verlags auf menschliches Maß herunter. An einem Samstagnachmittag anwesend: fünf Suhrkamp-Autoren (darunter ein Bucher-Preisträger), vier Touristen, drei Buchhändler. Kinder spielen zwischen den Buchtischen. Noch bis Ende Juli hat der Laden geöffnet, regelmäßig finden Veranstaltungen statt.

FERNSEHEN

## Das Lachen der Loser

Im Ruhrpott liegt so mancher Fernsehfilm-Volltreffer. An diesem Mittwoch (20.15 Uhr, ARD) wird einer gezogen: „Ein Schnitzel für drei“. Aus dem poetisch-optimistischen Geist des britischen Unterschichtskinos eines Ken Loach zaubert Regisseur Manfred Stelzer eine TV-Komödie, die unangestrengt Ausweglosigkeit in melancholischen Humor verwandelt. Erzählt wird von zwei Arbeitslosen (Armin Rohde, Ludger Pistor), die an der Grenze zur Verzweiflung angekommen sind – der eine erlebt als Hausmann die Auflösung seiner sexuellen Attraktivität, der andere, ein gefeuerter Tierpfleger, das Ende seiner beruflichen Berufung. Doch es gibt jemanden, dem es noch schlechter geht: einen dementen Rentner (Branko Samarovski). Da bedarf es kleiner Wunder, damit alles gut wird. Aber alle Drehbuchkunst wäre vergebens, gäbe es nicht das glänzende Männerensemble, ergänzt durch Caroline Peters („Mord mit Aussicht“) und Therese Hämer. Die Schauspieler machen das „Schnitzel für drei“ zum saftigen Spaß. Der Zuschauer schmeckt jederzeit soziale Schärfe.

## Kino in Kürze



CENTRAL FILM VERLEIH

„The Messenger“ ist ein Offizier der US-Armee, der den Angehörigen im Irak gefallener Soldaten die Todesnachricht überbringen muss. Oren Movermans Oscar-nominiertes Drama erzählt unangeregt, feinfühlig und packend von den Kämpfen an der Heimatfront. Der grandiose Hauptdarsteller Ben Foster sowie Woody Harrelson als rauer Partner des empfindsamen Helden lassen den Zuschauer schmerzhaft spüren, was es bedeutet, andere Menschen in Verzweiflung zu stürzen, ohne etwas dafür zu können. So aufwühlend wurde im Kino lange nicht mehr von Tod und Trauer erzählt.

Szene aus „The Messenger“